

Rodzer Tageblatt

Abonnementspreis für Rodz:

Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.

Für Auswärtige mit Postversendung:

Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:

Dzielnia (Bahn) Straße Nr. 13.

Abonements-Sprechstunde von 9-12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:

Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Kleinanzeigen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge Haasonstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialen

In Warschau: Rajchman & Frenckler, Senatorska 18.

Nummer befindet sich die Buchdruckerei und Expedition des „Rodzer Tageblatts“ sowie meine photographische Anstalt in der Dzielnia (Bahn) Straße Nr. 13. Hochachtung L. Zoner.

Juli.
St. Petersburg.

Die „Sudobnaja Gaseta“ schreibt: Die bevorstehende Gerichtsreform in den Ostseeprovinzen wird, in Folge der mit derselben verbundenen Aufhebung der städtischen Magistrat, auch bedeutend auf die Lage der lutherischen Kirchen in den Städten Einfluss haben, und zwar besonders dort, wo der Magistrat das Patronatsrecht über die Kirchen und das Recht der Kontrolle in ökonomischer Hinsicht hatte. Angesichts dessen wurde schon vor einigen Jahren das Project eines Urtums für die evangelisch-lutherischen städtischen Gemeinden der Ostseeprovinzen ausgearbeitet, insofern diese Frage bis jetzt noch unentschieden. Gegenwärtig ist sie aufs Neue angeregt worden und ist dem umgearbeiteten die Gemeinden aller städtischen Kirchen der Ostseeprovinzen betreffenden Gesetzesproject im Departement für fremde Glaubensbekenntnisse des Ministeriums weiter Folge gegeben worden.

— Eine wohlorganisirte Bauernban-

wurde am 20. Mai vorigen Jahres in Petersburg aufgedeckt. Fast alle Glieder dieses Konjunktums bestehen, wie die „Nowosti“ berichten, aus jungen Leuten, unter welchen sich eine junge, hübsche Dame befindet, die hauptsächlich die Operationen der Bande leitete. Die Beschäftigungen der Bande waren sehr verschieden und komplizirt. Hauptsächlich bestanden sie aus der Fälschung und dem Verkauf von Verfallscheinen der Petersburger Leihkasse mit falschen Ziffern. Die echten Ziffern auf den Billetten wurden ausgekocht und durch andere ersetzt, indem die Ziffer der Taxationssumme vergrößert, die Ziffer der geleiheten Summe verkleinert wurde, dann wurden die gefälschten Scheine unter verschiedenen Umständen verkauft. Außerdem fälschte die Bande die Cheks verschiedener Bankfirmen und bezahlte unter Anderem ihre Schulden mit werthlosen Cheks der Firma Wolkow & Söhne. Als eine Art Börse dienten den Mitgliedern des Konjunktums bei Tage die Restaurants „Dominique“ und „Passage“, in der Nacht der Kommis, und der sogenannte Deutsche Klub. Hier machten sie Bekanntschaft mit verschiedenen Personen und verbreiteten die Erzeugnisse ihrer Manufaktur. Oft spielten sie in den Klubs „Macao“ und bezahlten mit denselben Verfallscheinen und Cheks der Bankfirmen. Im vorigen Jahre entliehe sich ein Mitglied dieser Bande auf der Insel Kreitorst, ein anderes Mitglied versuchte in Krasnojelo einen Selbstmord, am Tage der Entscheidung der Bande. Die hübsche Dame aber versuchte noch in diesem Winter sich zu vergiften. In den letzten beiden Fällen gelang es, den Selbstmord zu verhindern. Gegenwärtig befindet sich die ganze Bande im Untersuchungsgefängnis. Die Anklageakte machen ein ziemlich umfangreiches Verbrechen. Der Prozess gelangt am 23. Juli zur Verhandlung. Die Klage wird der Procurators-

Gehilfe Kempe führen, die Vertreibung: Spassowitsch, Fürst Urusow, Bobrutschschew, Buschkin, Karabitschewski, Margolin und Walf.

Aus Kiew wird der „Mosk. Dsch. Btg.“ unter dem 10. (22.) Juni geschrieben: Gestern Nachmittag gegen 1/4 4 Uhr ging über Kiew ein Wolkenbruch von nie dagewesener Elementargewalt nieder. Durch tiefe Verfrachtung des Tageslichtes, Wärme entwurzelnden Sturm und graufiges Donnergeräusch angekündigt, ergoß sich die ungeheure Wolkenfluth etwa eine Viertelstunde lang in so gewaltigen Regenströmen, daß binnen weniger Augenblicke sämtliche Höfe und Straßen überschwemmt erschienen. Von allen Höfen ergoßen sich rasende Ströme auf die Kreschtschilka-Straße, große Mengen Schlamm und Sand mitreißend; es dauerte kaum fünf Minuten und die ganze breite Kreschtschilka-Straße gleich einem rasenden Strom, aus welchem nur die längs der Kanalisationswerke aufgeschüttelten hohen Erdbügel emporragten. Sonst war Alles unterm Wasser verschwunden. Die bei der Canalisation beschäftigten Arbeiter wurden von den hinabstürzenden Wassermassen jählings überrascht und vermochten sich nur mit knapper Noth zu retten; freilich nicht Alle: ein Arbeiter wurde vom Wasser ergriffen und in das Canalrohr fortgerissen, wo schon keine Rettung mehr möglich war. Nicht weniger als 12 bis 15,000 Rbl. soll der Schaden betragen, der allein dem Bauunternehmer der Canalisation durch das Unwetter erwachsen ist!

Wass. Eine Naphthalin-Isolirung ist eingetreten. Eiliger Blätter berichten, daß der Preis für Naphtha in Folge Verfalls vieler Quellen schon auf 5 Kop. pro Pud gestiegen ist. Zwar werden Bohröcher angelegt und die alten verbessert, immerhin aber ist die Ausbeute an Naphtha verhältnismäßig so gering, daß eine noch stärkere Preisverhöhung

zu erwarten steht. Zwar erscheinen ihn und wieder in neueren Bohröchern Fontänen, jedoch nur, um nach wenigen Stunden wieder zu verschwinden.

Ausländische Nachrichten.

Nieder mit den Dieben, nieder mit den Dieben! so rief Andrieux am Schluß der jüngsten wiederum äußerst stürmischen Sitzung der Französischen Deputiertenkammer, während der Präsident Méline sich beeilte, seinen Hut aufzusetzen. Da seine Interpellation durch eine Vertrauensabstimmung für die Regierung beendet wurde, will Andrieux nunmehr den Fall Cadiot-Sourbès-Kouvier zur gerichtlichen Entscheidung bringen. Inzwischen ist der Erfolg doch fraglich. Sourbès hat eine Vorrichtung zum Messen der Flüssigkeiten erfunden und patentiren lassen. Das Handelsministerium ließ den Apparat nachmachen, weshalb es in erster Instanz zu 10,000, in der zweiten zu 80,000 Francs Schadenersatz verurtheilt wurde. Vorher, im Jahre 1887, hatte Cadiot, ein Schwager Kouvier's durch Vermittelung des Bankiers Jumel mit Sourbès einen Vertrag abgeschlossen, in welchem er sich anheißig machte, für Sourbès vom Staate mindestens zwei Millionen Francs als Entschädigung und Kaufpreis des Patentes zu erlangen. Was darüber erlangt würde, sollte zu fünf Siebenteln Cadiot, zu zwei Siebenteln Sourbès gehören. Da die Erfindung nebst Schadenersatz bestensfalls einige Hunderttausend Francs werth sein soll, erscheint Cadiot, welcher diesen Vertrag einging, offenbar als sehr naiv, Sourbès als ein geriebener Geschäftsmacher, der sich mehr als den Löwenheil sichert. So bezeichnete wenigstens Kouvier die beiden Ge-

Nach Wolken die Sonne
Novelle
von J. M.

Der Schnellzug brauste in den wunderschönen Frühlingsschneidern hinein, neben sich eine grauschwarze Rauchwolke wie eine wehende Fahne. Mehr als sechs Stunden sah ich schon auf dem Marterpöster des Coupés und obwohl ich mich in der besten Gesellschaft befand — ich war allein — jähelte ich mit Madame de Staël „voyager c'est le plus triste des plaisirs.“

Ich öffnete das rauch- und staubgeschwärmte Fenster und sah mir die Welt draußen an. Wohlthätige und gelbe Felber flogen an mir vorüber, auf denen wie winzige Pünktchen in der Ferne arbeitende Menschen gebückt standen, grün sammtige Wiesen, träge blühende Röhre darauf, kleine Gehölze, in welchen zwischen dem dunklen Grün der Tannen goldig das frischgrüne Erstlingsgrün leuchtete. Mit den wohlgepflegten Gärten zur Seite tanzten Bahnwärterhäuschen vorüber, wie von einer Maschine getrieben erschienen aus jeder Thüre der Infasse und hielt die flatternde Fahne. Ferne Dörfer eilten vorüber, die blanken Häuschen mit den rothen Dächern sahen aus, als wären sie aus der Spielzeug-wachtel genommen und sorgfältig um die spitztürmige Kirche gruppiert. Darüber der glänzenblaue, wolkenlose Himmel, am Ho-

izonte die harten Umrisse der Berge, es schien ein nie wechselndes Bild zu sein.

Ich lehnte mich zurück in meine Ecke, steckte mir eine Cigarre an, sah zu wie die blauen Dunstlinge mit Grazie in das Nirwana hinein tanzten — und gab meinen Gedanken Audiens.

War es denn wirklich wahr, eine unumföhlige Wahrheit, daß das Examen mit all seinen Schrecken hinter mir lag, daß ich endlich Assessor war und — ich sah mich um, ob doch nicht etwa ein gedankenlesender Geist in der Nähe weilte? — angehende Bräutigam? Gestern Abend bei der dampfenden Punschbonle hatte ich meine neue Würde voll und geföhlt, heute bei nächstem Tageslichte erschien sie mir wie ein Traum.

Pro memoria holte ich das perlengelackte Etui aus der Tasche, da stand es schwarz auf weiß auf dem goldgeränderten Glaspapier: Hans Schönau, Assessor, Dr. belber Rechte.

Mitleidig sah ich auf die wenigen Referendarkarten herab, die übrig geblieben waren. Ich zerstückelte sie und gab sie den lustigen Winden, die trugen sie lustig fort.

So war ich also wieder eine Stufe aufwärts gestiegen auf meiner Lebensleiter, viel Geduld und Arbeit gehörte dazu, denn nichts giebt das Leben den Sterblichen ohne große Mühe. Manche Stufe wollte ich noch erklimmen und oben, ganz oben, wie sah es da aus?

Meine Phantasie zauberte mir ein Häuschen vor, mitten in einem Garten, von Blumenbust umweht, so traumlich und wohn-

lich, versteckt zwischen Bäumen und Sträuchern, ganz verborgen im Grünen wie ein Vogelnest im Walde. Es ist ein stilvoller Bau, ganz umrankt von Kletterrosen und Clematis, hat Veranda und nachträglich auch einen Thurm. An der Hausthür auf dem schmiedeeisernen Schilde ist zu lesen: Dr. Schönau, Rechtsanwalter. Innen sind viele Zimmer, eines immer bequemer und praktischer eingerichtet als das andere. In einem „Wartezimmer“ ist es benannt, sind viele Menschen versammelt, man preist dort die Geschicklichkeit des berühmten Advocaten, erzählt von den vielen Processen, die er gewonnen, von glänzenden Vertreibungen die er geführt hat. Doch ein Zimmer, das ist das non plus ultra aller Befuglichkeit: schwere Teppiche bedecken den Fußboden, schön gewebte Gardinen hängen an den Fenstern, herrliche Delbilder, Werke berühmter Meister, zieren die Wände; Bücher-schränke tragen das Beste was je gedacht ist. Der Schreibtisch ist ein Idealstück der Kunstschreineri, Alles was Schönnelern erdacht ist darauf zu finden, auch ein umfangreiches Manuscript, Correcturbogen, die zweite Auflage eines Epoche machenden juristischen Werkes, Marmorstatuen zieren das Zimmer, Palmen, wie sie Zodiens heiße Sonne nicht schöner wachsen läßt. Auf dem Tische ausgebreitet liegen Kupferstiche, alle avant la lettre, auf dem niedrigen Sammetdivan, da sitzt der Besitzer all dieser Herrlichkeiten und schauet mit vergnügten Sinnen u. s. w. Weiches Gelock lehnt sich an seine Schulter und ein Paar blaue Augen sehen ihn so glücklich an, wie — ja wie nur eben diese blauen Augen ansehen können.

„Gerta, gesehe es heilig und feierlich,

hast Du ihn nie geliebt, jenen schönen, reichen und sehr strebsamen Baron?“

Nein, die Sache war doch eigentlich sehr ärgerlich, riß mich aus meinen schönen Träumen und erfüllte mich von Neuem mit Rebellen. Ich zog ihn wieder aus der Tasche, den so oft gesehenen, gestern empfangenen Brief meiner Tante. Da war die bewußte Stelle!

„Es wird Dich interessieren zu hören, daß meinem Pflanzgärtchen Gerta ein großes Glück bevorsteht. Baron Reizenstein hat eine lebensfähige Liebe zu ihr geföhlt und bemüht sich um ihre Hand. Er ist ein schöner, reicher, sehr strebsamer Mann. Wie glücklich darf ich mich das ganz vermögenslose Mädchen preisen, daß seine Wahl auf sie gefallen ist! Ob sie ihn liebt? Ich weiß es nicht. Sie scheint eine kalte Natur zu sein und verdient gar nicht die glühende Liebe, die ihr entgegengebracht wird. Ich glaube übrigens fest, sie wird ihn nehmen und Du wirst, wenn Du kommst, ein Brautpaar im Hause vorfinden. Ich werde jedenfalls nichts dazu thun.“

Dieser letzte Satz war es, der mich mit Angst und Grauen erfüllte und mit Lärres dachte auch ich: „dies Nichts ist mehr als Etwas!“

Ich kannte die Neigung meiner Tante, Verlobungen zu stiften; instinctmäßig fühlte ich, sie hatte volle Hand im Spiele, der reiche Baron war ihr ein willkommenes Pflegschwiegervater, von dem ein Strahl des freierlichen Glanzes auch auf ihr Haus fiel. Und Gerta?

Ich hatte ihr noch nicht tief genug in die Wellenaugen geschaut, um zu wissen, ob nicht ein reicher schöner und sogar sehr

nossen. Der Vertrag war auf einen Monat geschlossen und führte zu nichts, denn Rouvier, der damals (1887) Ministerpräsident war, hat sich auf die Sache nicht eingelassen. Sourbé war darüber so erobert, daß er vor dem in Sachen Wilson's eingesetzten Untersuchungsausschuß seine Anklagen und Verdächtigungen in greiflicher Weise anbrachte. Der Ausschuß aber hat Cabiot nicht verhört und die Sache fallen lassen. Der auf dieselbe bezügliche Bericht ist von dem Ausschußmitglied de Laferrière verfaßt und vor der Vertheilung an die Abgeordneten einem normannischen Blatte mitgetheilt worden. Laferrière wurde deshalb jüngst in der Kammer zur Rede gestellt. Er führte mehrere ähnliche Beispiele an und sagte, er habe das Schriftstück in die Presse gelangen lassen, um dessen Vertheilung zu erzwingen, welche die Kammer zu verhindern und Rouvier durch mehrmalige Durchsicht der Ausgehobenen seiner Aussagen hinauszuweisen gesucht hätte. Daß Rouvier die Veröffentlichung nicht angenehm sein kann, ist selbstverständlich, obgleich gegen ihn nichts weiter vorliegt, als daß Sourbé durch Cabiot in Rouvier's Wohnung geführt wurde, wo er mit seinem Secretär Despech gesprochen hat. Dadurch wollte Cabiot Sourbé von seinem allmächtigen Einfluß bei der Regierung überzeugen. Andrieux interpellirte nun wegen des Cabiot-Sourbé'schen Vertrages, den er als Verbrechen, Bestechung und Verführung von Beamten darstellte. Er forderte den Justizminister auf, Verfolgung einzutreten zu lassen, und erklärte auch nach der Sitzung, er werde Rouvier unbedingt vor Gericht bringen. Rouvier vertheidigte sich sehr nachdrücklich: „Ich wünsche, hören Sie, Herr Andrieux, daß all' diejenigen, welche mich anklagen, ebenso wie ich, versichern können, niemals sich ihrer Stellung als Abgeordneter bedient zu haben, um Begünstigungen für Mitglieder ihrer Familien zu erlangen.“ Als Andrieux sich drohend gegen ihn erhebt, erklärt Rouvier: „Diese Anschuldigungen sind nur durch Haß eingeleitet. Dieser Haß beginnt mit der Zeit, wo es heißt, ich würde in den Liberalen (wo Andrieux gewählt ist) als Candidat auftreten. Aber es ist nicht so lange her, daß Herr Andrieux gekommen ist, mir seine Hüfte anzubieten; zu welchen Bedingungen, das kann er selber sagen.“ Die Linke spendete drohenden Beifall, Andrieux aber übergeht die Anklagen Rouvier's und begnügt sich zu versichern, er werde sich nicht von seinem Ziele abbringen lassen. Die Sache ist, wie man sieht, nicht genugsam aufgeklärt, da ein Hauptbeteiligter, Cabiot — mit dem Rouvier vollständig gebrochen zu haben erklärte — nicht verhört worden ist, also seine Beweisstücke nicht beibringen konnte. Deshalb beuten jetzt die Blätter die Sache um die Wette zu ihren Partezwecken aus.

Die „Köln. Ztg.“ widmet dem augenblicklich in Paris tagenden interparlamentarischen Friedenscongresse eine längere Betrachtung, in welcher sie u. A. Folgendes ausführt:

„Die Verhandlungen des augenblicklich in Paris tagenden interparlamentarischen Friedenscongresses zeigen wieder einmal, mit welcher sträflichen Leichtsinne diese Friedensfreunde die grundlegenden politischen Begriffe verwirren und offenbaren zugleich die völlige Ausichtslosigkeit einer praktischen Bewertung ihrer Bestrebungen. In seiner Sitzung vom 30. Juni beriet der Congreß die ihm von seinem Ausschusse vorgeschlagenen Resolutionen. Nachdem die erste Forderung, der Abschluß von Verträgen über die Einsetzung von Schiedsgerichten zur Regelung internationaler Streitigkeiten, genehmigt war, brach gleich bei der Erörterung des zweiten Beschlusses selbst in dieser kosmopolitischen Gesellschaft das Nationalitätsbewußtsein so kräftig durch, daß den Förderern des Weltfriedens kein Zweifel darüber bleiben konnte, wo der Ball zu suchen ist, an dem ihre Bestrebungen scheitern. Für den zweiten Beschluß war folgende Fassung vorgeschlagen: Da dem Abschluß dieser Verträge, besonders zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich einerseits und den Vereinigten Staaten und Italien andererseits, kein ernstliches Hinderniß sich bieten dürfte, so ist es angebracht, sofort zur Ausführung zu schreiten und den Parlamenten dieser Länder die Frage vorzulegen. Wenn erst das Beispiel gegeben ist, wird es bald Nachahmung finden.“

Der Widerspruch, der sich von allen Seiten gegen diese Fassung erhob, ist recht bezeichnend. Der Italiener Alfieri fragte: „Woher wissen wir denn, meine Herren, daß dem in der That kein ernstliches Hinderniß entgegensteht?“ und Italiener wie Amerikaner und Franzosen erhoben dagegen Einspruch, daß die von ihnen vertretenen Länder besonders genannt würden, d. h. keiner wollte dem Weltfrieden auf Kosten seiner Nationalität ein Opfer bringen. Den weltbürgerlichen Charakter der Bestrebungen der Friedensfreunde dagegen enthielte der fünfte Beschluß, der allerdings in seiner platonischen Form zu nichts verpflichtet. Er lautet:

Da die Haltung der Regierungen mehr und mehr darnach strebt, nur die Anschuldigungen und Gefühle der Gesamtheit der Staatsbürger zum Ausdruck zu bringen, so steht es den Wählern zu, durch ihre Wahlen die Politik ihres Landes im Sinne der Gerechtigkeit, des Rechts und der Verbrüderung der Völker zu lenken.

Einige Congreßmitglieder huldigten offenbar trotz der Schwärmerie für den Zukunftsaustausch noch der praktischen Ansicht, daß sich gewöhnlich bei dem Wort noch etwas denken lassen müsse, deshalb beantragte Sabatier die Unterdrückung dieses Beschlusses, weil er ihn „nicht als ein Element des Friedens, sondern als ein Element des Krieges betrachte“. Der entgegengegesetzten Ansicht war der Italiener Pandolfi und die Mehrheit schloß sich ihm an. In der letzten Sitzung des Congresses endlich machte S. Gaillard, der jugendliche Vertreter der Baucluse, nochmals den Versuch, die Theorie in die Praxis zu übersetzen; ihm wird dabei die Luft vergangen sein, für den Weltfrieden

Planen zu brechen. Gaillard stellte, von zwölf Congreßmitgliedern unterstützt, folgenden Antrag:

„Um das Vorhandensein einer der Abklärung günstigen Stimmung in Europa festzustellen, nimmt die interparlamentarische Versammlung von der Erklärung mehrerer ihrer Mitglieder Kenntnis und billigt deren Entschluß, in den Parlamenten, denen sie angehören, einen Antrag auf gleichzeitige und gleichmäßige Abrüstung einzubringen.“

Darauf erklärt Herr Georges Perin im Namen der Mehrheit wörtlich: „Wir sind eine besiegte Nation, wir können nicht ent Waffen. Es gibt ein Parlament, in dem Ihr Antrag nicht gestellt werden kann: das ist das französische Parlament! Wenn einer von uns es dennoch wagte, so würde er im Lande eine mächtige Strömung gegen die Anschuldigungen und Personen dieses Congresses entfesseln. Im Namen einer Anzahl meiner Kollegen erkläre ich daher: Falls Ihr Antrag vom Congreß genehmigt wird, werden wir uns sofort zurückziehen.“ Von der Mehrheit der „Friedensfreunde“ vom Schläge Perin's erdrückt, verließ Gaillard schließlich den Rathungssaal, das alte Wort si vis pacem para bellum behauptete das Feld und die Ehrenrettung Sabatier's. „Wir sind nur Philosophen und unsere Beschlüsse sind rein philosophisch“ kam zu spät. Die Herren hatten schon zu viel geredet; hätten sie geschwiegen, so würden sie vielleicht heute noch Philosophen sein. Hoffentlich aber werden die sogenannten Friedensfreunde aus dem Verlauf des interparlamentarischen Friedenscongresses in Paris eine Lehre für die Zukunft ziehen.“

Tagesschronik.

Wir wollen nicht unterlassen, die Gönner des Wohlthätigkeitsvereins darauf aufmerksam zu machen, daß die Zeit des Gartensfestes, welches, wie alljährlich, auch in diesem Sommer zum Besten der Kaffe im Duellpark abgehalten werden soll, herannaht. Mögen daher Alle, welche Ueberwachungen zu diesem Feste spenden wollen, dieselben sobald als möglich den betreffenden Herren Armen-Vorsitzern ihres Bezirks zukommen lassen, damit demnächst mit dem Einpacken und Nummerieren der Geschenke begonnen werden kann.

Feuer. In der neubauten Fabrik des Herrn S. Rosenblatt brach gestern Nachmittag gegen 5 Uhr im Wolfraumbau Feuer aus. In Folge schnellen und starken Alarms rückten alle vier Abtheilungen der Freiwilligen Feuerwehr aus, jedoch kamen nur zwei in Thätigkeit, die den Brand bald löschten.

Spende. Seitens der Apotheker Leinweber'schen Erben wurden Herrn Pastor Ronthaler 400 Rbl. zu wohlthätigen Zwecken und zwar unter der Bedingung übergeben, daß von diesem Betrage 200 Rbl. den christlichen und 100 Rbl. den jüdischen Armen, die übrigen 100 Rbl. aber dem evangelischen Waisenhause zu Gute kommen soll-

ten. Dieser Bestimmung entsprechend, hat Herr Pastor Ronthaler 200 Rbl. an die Hauptkassa des Lobzer christlichen Wohlthätigkeitsvereins, 100 Rbl. an den Stadtrabbiner Herrn Meisel zahlen lassen und die letzten 100 Rbl. der Waisenkasse einverleibt. Indem wir von dieser Spende Kenntnis geben, statten wir Namens der Beschenkten den freundlichen Spendern gebührenden Dank ab.

Einem uns vorliegenden Circular zufolge ist Seitens des Herrn Heinrich Grobmann an hiesiger Platte eine Baumwoll-Feinspinnerei unter der Firma Heine Grobmann errichtet worden.

Herr Samuel Pojnanstki spendete für das israelitische Kinderasyl Nr. 5 anlässlich seiner gestern stattgehabten Vermählungsfeier, was wir, Namens der Verwaltung dankend, zur öffentlichen Kenntnis bringen.

Brandschaden. Der „Kurjer Poranny“ glebt den Schaden, welcher durch den jüngst stattgehabten Brand der auf dem im Stoszygower Kreise belegenen Gute Meznanowice — Herrn S. R. Pojnanstki hier gehörend — befindlichen Stärkefabrik entstanden ist, auf 60,000 Rbl. an.

Den Liebhabern des Kaviars dürfte die Nachricht willkommen sein, daß diese Delikatesse in der kommenden Saison aller Voraussicht nach bedeutend billiger werden dürfte, als bis jetzt. Russischen Blättern zufolge ist nämlich der Stör- und Hausfang ein ungemein günstiger.

Auf sehr unangenehme Weise überrascht wurden zwei Herren, die am Montag Abend gegen 11 Uhr die Pawadystraße passirten. Als dieselben nämlich am Hause Nr. 437 vorübergingen, entleerte irgend eine mißthätige Fee vom Balkon herunter ein gewisses Gefäß über die Köpfe des ahnungslos Dahinwandellenden. Eine derartig beispiellos unsaubere Handlungsweise verdient entschieden die strengste Bestrafung.

Am Freitag trifft die Dahomeyer-Truppe hier ein, um am Sonnabend zum ersten Mal im Paradiese aufzutreten. Es werden täglich fünf Vorstellungen gegeben und wird das Entree am Tage 30 Kop., bei den beiden letzten Vorstellungen aber, welche am Abend mit Concert stattfinden, 40 Kop. pro Person betragen.

Im Meisterhausgarten concertirt heute Abend die Kapelle des 37. Infanterieregiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Dietrich.

Die ungarische Kadettenkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Dona-Bell, welche gegenwärtig in Warschau concertirt und nach Ablauf ihres dortigen Contracts jedenfalls auch unsere Stadt wieder besuchen wird, erzielt in Warschau große Erfolge. Herr Kapellmeister Dona-Bell wurde als Anerkennung für die braven Leistungen seiner Kapelle von dem Warschauer Gesangverein „Lutnia“ eine auf der Brust zu tragende Auszeichnung, bestehend aus einer goldenen Lyra mit silbernem Kranz, verliehen.

strebsamer“ Baron Eindruck auf sie machen würde. Weshalb hatte ich mich nicht längst fest gebunden? Mein Verhängniß erlaubte es nicht.

Zimmer wieder das alte Lied, das alte Lied; „Hat er denn, hat sie denn Geld, wenn er nur nicht durch's Examen fällt.“ Ich rief mir ihr Bild vor Augen, ganz so wie es jenes letzte Zusammensein mit ihr mir in's Herz gezeichnet hatte. Alle die kleinen Episoden rief ich in meiner Erinnerung wach, mit denen sie in Verbindung stand. Jenes glückselige Aufblicken, hatte es mir nicht genugsam gesagt, wie ihr Herz für mich fühlte?

Meine vielbedeutenden Worte, damals vor zwei Jahren, der Abschiedskuß, hatte ich mein heißes Fühlen nicht längst verrathen? Aber galt nicht schon bei den alten Römern ein Kuß so wenig, daß sogar das Geschenk eines Schawls schwerwiegender war? War nicht die feierliche Verlobung römischer Jünglinge nach zwei Jahren juristisch hinfällig, wenn sie nicht erneuert wurde?

Wie endlos lange erschien mir meine Fahrt.

„Du kannst nicht jagen, o Wagen.“

Wie meine Pulse mir schlugen!

Zur Sellebinde sollst Du mich tragen.“

Ein schriller Pfiff, ein Ruck und der Zug stand still. Neustadt, drei Minuten Aufenthalt, die letzte Station vor meinem Ziele.

Was für ein Gedränge, Abschiednehmen, Begrüßen, Umarmen!

Ein zimmetbrauner Ueberzieher tauchte leuchtend auf, ein taubelförmiger Cylinder non-veauté gehörte dazu; strahlend gelbe Glacehandschuhe, ein Gesicht, frischfarbig glän-

zend, wie neu lackirt und, als Gipfel der Schönheit ein fettglänzendes, fein zugespitztes, schwarzes Schnurrbartchen. Die ganze Erscheinung machte auf mich den Eindruck einer Figur, die auf dem Theatersettel unter den Personen gewöhnlich zuletzt steht und mit „ein Herr“ bezeichnet ist.

Tänzelnd schritten die Lackstiefel einher und — Gott soll mich bewahren! — auf mein einfaches Coupé zu. Ein Blick der glänzend dunklen Augen auf mich, ein lächerlicher Schwung auf den Wageneintritt, ein Kampf von Wollen und Nichtwollen, wieder ein Blick auf mich, ich schien nicht zu gefallen, der Schöne sprang wieder auf die Erde hinunter und tänzelte weiter.

Er musterte die übrigen Coupsés, sehr schmeichelhaft für mich, es war nichts Besseres zu finden. Er lehnte zurück, schwang sich mit Grazie in den Wagen hinein, sah leicht an den Hut und sagte: „pardon!“ Allen Respekt vor dieser Selbsterkenntnis! Ich lästete meinen bledern grauen Reisekut. Der Fremde setzte sich in die mir weitest entfernte Ecke, sah zum Fenster hinaus, träumerisch in's Weite, während seine Hände mechanisch den Eisenbegriff eines schlanken, kurzen Stöckchens drehten.

„Meine Herren, die Billets!“ tönte der kräftige Bass des Schaffners, mein Gefährt und ich wir hatten ein und dasselbe Reiseziel.

Ein kurzer Pfiff des Zugführers, ein langgezogener schriller als Echo von dem schraubenden, leuchtenden Dampfprosse — und in die Welt hinein sausten wir. — Mein Leidensgefährt sah mich prüfend an, blickte zum Fenster hinaus, dann wieder auf mich und mit den besten eines Schauspielers,

der Erlaunen spielt, die Rolle aber austritt, sagte er den Hut ziehend: „Habe ich die Ehre, Herrn Referendar Schönau vor mir zu sehen?“ Verblüfft, mit offenem Munde sah ich da, ganz außer mir selbst vor Erlaunen.

„Herr Schönau“ — mechanisch entrollte meine neue Würde meinen Lippen. Erst in ihr fand ich mich wieder. — Den Fremden schien mein Anblick zu ergötzen, er lächelte, zögerte einen Augenblick.

„Pardon! Herr Schönau! Auf 'ne vertauselt langweilige Geschichte sein, das Examen. — Mein Name ist Reizenstein, Baron Reizenstein.“

Ich war sprachlos. Träumte ich denn oder war es Wirklichkeit, daß der Zufall, der manchmal einen scharfen Blick für das verräth, was dramatischen Effect macht, uns Beide hier im engsten Kreise zusammgeführt hatte, wo kein Entweichen möglich? Mein Erstgefühl war, meinen Nebenbuhler zu erdroffeln, aber als ein höflicher, wohlzogener Mann machte ich eine regelrechte Verbeugung und sagte:

„Sehr angenehm.“

Das war also der bewusste Baron, den meine Tante so schön fand. De gustibus non est disputandum. Ein süßliches, überlegenes Lächeln.

„Mein Herr, es erscheint Ihnen ein Wunder, daß ich Sie erkannte, aber wie jedes andere Wunder, löst sich auch dieses ganz einfach auf. Ich sehe dem Haupte Ihrer Verwandten nahe, sehr nahe“, wiederholte er mit eindringlicher, scharfer Betonung, „ich hatte die Ehre, im Album Ihrer wohlgelungenen Bild zu sehen — und ich weiß“, (ein nervöses Hüpfeln) „Sie werden

heute sehnlichst erwartet — von Ihrer Frau Tante“, setzte er ergänzend hinzu, mit einem Blick, der deutlich sagte: „Mache Dir keine anderen Illusionen.“

Unsere Unterhaltung war gezwungen und kam nicht recht in Gang. Mit starrer Hast suchte ich das Gespräch auf für uns beide gleichgültige Dinge zu bringen, aber mit Beharrlichkeit und jener gewissen Sicherheit im Verlehr, die so verlegen ist für Feinsühlende, führte mein Gefährt es immer auf das Haus meiner Tante zurück.

„Ich sehe Ihrem lebenswürdigen Verwandtenhause sehr nahe“ — er rückte dicht an meine Seite, affectirte Verlegenheit, so lüthet Niederdrücken der Augen — dem Better will ich das Geheimniß anvertrauen, ich liebe Fräulein Gerta, bin ihrer Gegenliebe gewiß, morgen wird die Bombe platzen.“ Prüfend sah er mich an. Es überkam mich ein Gefühl, die Muskeln lähmend, wie ein großer bestirter Schmerz, sprachlos sah ich eine Zeit lang da, um einige Formworte zu finden und was ich sagte, das wußte ich selbst nicht. Der Menschheit ganzer Sammer sahte mich an. „Herrlich halte ich den Brief in meiner Tasche; also eine Vorbereitung war er für Das, was ich finden sollte. Voller Zorn und Grimm dachte ich an sie, die noch vor wenigen Minuten mir heilig, unantastbar war. Entsetzen ist ein bitteres Wort, aber zuzusagen dann, wenn das Herz am heißesten begehrt! Warum packte mich gerade jetzt das unerbittliche Schicksal mit rauher Hand, wo ich mich doch schon so fest und sicher in meinem Glückseligkeit fühlte?“

Der Baron schien Mitleid zu fühlen mit meinem bleichen, starren Gesicht, denn

Ueber eine verhinderte Trauung läßt sich die „Oeff. Btg.“ von Petersburg berichten: Die Braut war ein munterer sechzehnjähriger Bäckerssohn, eines armen Beamten goldblondes Mädchen, der Bräutigam — ein verwittweter Holzhändler von sehr ehrwürdigem Alter. Letzterer besaß außer seinem gutgehenden Geschäft in einer der Vorstädte Petersburgs ein großes, schuldenfreies Haus, zu dessen Miethern schon seit Jahren auch der gleichfalls verwittwete Vater unserer Heldin zählte. Die Kleine meinte zwar, als sie von der bevorstehenden Verlobung erfuhr, und wollte von dem dicken, alten Holzhändler, der der strikte Gegenpart von dem erträumten Ideale war, nichts hören; ihr unglücklicher Vater konnte aber seinem Kinde diesmal nicht helfen, da er dem Freier 300 Rubel Miethschuldete, und dieser das Geld oder die Hand der Tochter forderete. Die Verlobung fand statt, und ängstlich sah das frühzeitig aus allen seinen Ärmern emporgeschreckte Mädchen den verhängnisvollen Freitag, den 14. Juni, immer näher rücken. Der schicksalsschwere Tag kam, die Gäste waren schon in der Kirche versammelt, die junge Braut, in Weiß gehüllt, mit Blumen in den Haaren und rothgeweineten Augen, erschien am Arm ihres Vaters; nur der Bräutigam läßt immer noch auf sich warten. Statt seiner erschien endlich ein junges Kommiss aus dem Holzgeschäft und überreichte dem Vater ein ziemlich umfangreiches Packet nebst einem Brief, in dem ungefähr Folgendes stand: „In die Nothwendigkeit verfehlt, Ihnen eine schwere Beleidigung zuzufügen zu müssen, bitte ich Sie, auch meine Gründe anhören zu wollen. Mit dem Gedanken an die bevorstehende Trauung schließe ich gestern fest ein, als ich von einem wüsten Traum jäh aus meinem Schlummer gerissen wurde. Im Traum erschien mir meine selige Aegaeana Wassiliewna, im Himmel throne ihre Seele, und mit zorniger Stimme sprach sie: „Wie! Du alter Sünder willst ein kleines Mädchen heirathen, dessen Großvater Du sein könntest?“ Sprach es und verschwand, nachdem sie mich vorher, wie sie es bei ihren Lebzeiten zu thun pflegte, mehrere Male herzhast gezwinkt hatte. Halb tod erwachte ich aus meinem Schlafe, spuckte, den Zauber zu bannen, dreimal aus und schlief wieder ein. Kaum aber hatte ich die Augen geschlossen, als meine Selige schon wieder an meinem Bette stand. „Noch nie habe ich sie so wüthend gesehen. Höre, Katar Krosimisch!“ donnerte sie mir zu, „wenn Du das kleine Mädchen heirathest, so werde ich

Dich in drei Monaten zu mir holen. Du weißt, ich spawe nicht!“ Jetzt spuckte ich nicht mehr aus, sondern bekreuzigte mich dreimal und blieb mit schwerem Kopfe bis zum nächsten Morgen wach. Ich ging ernstlich mit mir zu Rathe und fand, daß meine Selige auch im Grabe recht hat. Ihre Tochter ist mir in der That zu jung und dann — fürchte ich mich vor meiner Frau zu sehr! Im Packete finden Sie nebst einer Quittung über bezahlte dreihundert Rubel noch tausend Rubel baar als Mitgift für Ihre schöne, von mir beleidigte Tochter.“ — Letztere war indes keineswegs beleidigt. Ihre bräutliche Würde ganz vergebend, war sie mit einem Saß aus der Kirche und in den draußen harrenden Galawagen gesprungen, der glückliche Vater eilte seinem Tochterlein freudig nach, die versammelten Gäste mit verdutzten Gesichtern in der Kirche zurücklassend.

Ueber ungewöhnlich große Hitze in früheren Jahrhunderten entnehmen wir der „Europ. Korresp.“ folgende Angaben: Im Jahre 627 nach Christi Geburt versiegten die Quellen und Menschen verschmachteten; 879 war es unmöglich, im Freien zu arbeiten, besonders auf dem Felde; wer aushielt, wurde entweder vom Schlage gerührt oder vom Sonnenstich getroffen. Im Jahre 993 wurden die Kappflanzen auf dem Felde geröstet wie in einem Backofen. Das Jahr 1000 brachte besonders Frankreich eine große Hitze, die Flüsse trockneten aus und der Gestank der dadurch getödteten Fische brachte die Pest. Bei der Hitze im Jahre 1024 verschwanden in Glast und Lothringen Brunnen und Flüsse. 1132 trocknete der Rhein aus. 1152 erreichte die Hitze einen solchen Grad, daß man Eier im Sande kochen konnte. 1227 kamen viele Menschen und Thiere in Folge der großen Hitze um. Im Jahre 1303 waren Rhein und Donau trockenen Fußes zu durchschreiten, 1349 vertrocknete die Ernte, 1538 in Frankreich die Seine und Loire. 1556 war über ganz Europa eine große Dürre verbreitet. 1614 vertrockneten in Frankreich und selbst in der Schweiz die Brunnen und Teiche; nicht minder heiß waren die Jahrgänge 1646, 1679 und 1701. Im Jahre 1715 regnete es vom Monat März bis Oktober nicht ein einziges Mal, das Getreide verbrannte, die Flüsse trockneten wieder aus. Die Hitze stieg bis 38 Gr. R., und in bewässerten Gärten blühten die Obstbäume zweimal. Außerordentlich groß war auch die Hitze in den Jahren 1724, 1746, 1776 und 1811. Wegen übergroßer Hitze wurden im Sommer

er goß einen Strom von schönen Nebensarten auf mich aus. Der Nest war Schmelgen. Sausend rasselte der Zug über eine Brücke und hielt an, leuchtend, pulsend. Ich war am Ziele. Unschlüssig, rathlos stand ich auf dem Perron. Wie hoch klang die freundlich nieselnde Stimme des Barons „viel Vergnügen“. Was thun? Am liebsten wäre ich gleich weit weg in die Welt hinausgezogen, um unter neuen Verhältnissen ein neues Leben zu beginnen. Wie thörlich und feige, zu stehen! Wie lächerlich ihm gegenüber, der mich zum Unglücklichsten aller Menschen gemacht hatte. Es bleibt nichts Anderes übrig, als den bitteren Kelch zu leeren, auszuharren, das Unvermeidliche mit Anstand zu tragen.

Meinen Hut tief in's Gesicht gedrückt, die Reisetasche in der Hand, mit philosophischen Trostreden mein krankes Herz behandelnd und meinen Lebensmuth, der vollständig darnieder lag, aufraffend, so durchschritt ich die Straßen des Städtchens. Wie sollte ich es ertragen, sie wieder zu sehen, die mich so schwer getäufelt, mir den Glauben an die Menschheit geraubt, mein ganzes Lebensglück gestört hatte! Glaubt es nicht überall und in jeder Sache Milderungsgründe für die Sünden der Menschheit? Ich zwang mich selbst, diese Milderungsgründe zu finden und zu begreifen. So hielt ich vor der Hausthür des alten Bekannten, ephemerantken Häuschens — und nun, die Treppe hinauf — warum langsam und zögernd? Du mußt weiter, das Schicksal ist hart und unerbittlich.

Oben am Geländer da stand sie, ein Lächeln des Willkommen auf den Lippen, in jener hehreren Schönheit des Unerreichbaren und ich fühlte es an meinem heftig klopfenden Herzen, ich liebte sie glühender denn je. Blick strahlte mir entgegen aus dem fein geschnittenen Anzuge, beide Hände streckte sie mir zu, die Hände, die er mich freudig geraubt hatte. Mein Willkommen klang traurig und gedrückt. Eine Brutwelle stieg ihr in's Gesicht bis zu den Schläfen, die mit zarten blauen Augen ge-

schmückt waren. Fragend richtete sie die Augen auf mich — sie verursachte mir einen glühenden Schmerz. Auch die Begrüßung mit meiner Tante war kalt und förmlich. Wie erleichtert fühlte ich mich, als ich allein in dem traulich eingerichteten Gaststübchen meine siedernde Stirn kühlend an die Fensterscheibe drückte! Der Boden brannte mir unter den Füßen. Fort, möglichst schnell fort von hier, wo mich der Anblick fremden Blickes nur immer an den unwiederbringlichen Verlust des eigenen erinnern würde. Draußen im Garten sang ein Rothkehlchen, als wenn es gar nichts der Art wie Sorge und Kummer in der Welt gäbe!

Mit einer Entschuldigungsrede, die meine Flucht motiviren sollte, auf den Lippen, betrat ich das Wohnzimmer. Doch nur das Factotum des Hauses fand ich vor, mit einem Staubwedel energisch eine Gyps-Venus bearbeitend. Die Damen, so wurde mir gesagt, seien ausgegangen, um Blumen auf die Gräber von Oertas Eltern zu tragen, man hoffe, bald zurück zu sein. Eine einladende Bewegung von Dinas großer rother Hand hieß mich am Kaffeetisch Platz nehmen. Die kleine, dralle Gestalt durchließ noch einige Male wie ein Wiesel das Zimmer und war verschwunden. Ich war allein mit meiner Rede und meinem Schmerz. Der Duft der Springen wehte durch das offene Fenster herein und die Blätter des Epheus, die sich draußen über das Fensterbrett hin rankten, warfen gaulende Schatten auf die Dielen. Dort das alte braune Familiensofa, warum lief es mir unerbittlich jene glückliche Zeit zurück, wo der Student dem heranwachsenden Kinde, das mit innigem Entzücken an seinem Munde hing, Märchen und Geschichten erzählte? Wie oft dort am Clavier sang sie mir süße Liebeslieder in's Herz hinein, so tief hinein, so tief, daß ich in einsamen Stunden daran zehrte. Das sterbliche Nähtischen am Fenster, wie oft sah sie davor, und während die fleißige Nadel den Stoff durchstieß, erklang lustiges Geplauder und silberhelles Lachen. (Schluß folgt.)

1815 (das Thermometer zeigte 40 Gr. R.) die Theater geschlossen.

Kleine Notizen.

Für das Reiterstandbild des Feldmarschalls Grafen Radetzky in Wien ist jetzt endgültig der Platz „am Hof“ als Standort bestimmt. Das Denkmal wird etwa zehn Meter vor dem Thore des Kriegsministeriums, mit dem Gesichte gegen die Fregung, aufgestellt werden.

Im Heeresauschuss der ungarischen Delegation hat es der Berichterstatter Rakovszky als einen besondern Vorzug hingestellt, daß die Zahl der pensionirten Offiziere seit 1876 von 11,130 auf 9,589 zurückgegangen ist, insbesondere die Zahl der pensionirten Generale von 29 auf 12 und die der Feldmarschalllieutenants von 129 auf 100.

Der Khan von Khotwa feiert in diesem Jahre sein 25jähriges Regierungsjubiläum.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Baron Romiszowski, Posenpny und A. Rauch aus Warschau. — S. Feige aus Breslau. — C. Lange aus Tomaszow. Hotel Victoria. Herr Finkelstein aus Periczolowsk. — Tobak aus Odessa.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Фридманъ изъ Каменда Под. — Сивчинскій Готель Польскій изъ Варшавы. — Катинскій Птрк. 256 изъ Вильна. — Heimann de Carcassone. — Браезъ Отель Тульчинскому изъ Одессы. — Гликманъ изъ Одессы Гр. — Геналеръ изъ Варшавы.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Getreidepreise.

Warschau, den 8. Juli 1889.

pr. Pub	Wetzen.	Roggen.	Hafcr.
Fein	95—101	77—79	89—92
Mittel	86—92	74—76	82—87
Ordnär	79—83	70—72	78—80

Coursbericht.

Berlin, den 9. Juli 1889.
100 Rubel = 207 M. 25
Ultimo = 207 M. —

Warschau, den 9. Juli 1889.

Berlin	48	50
London	9	86
Paris	39	40
Wien	83	25

Insertate.

Ein Knabe
anständiger Eltern, welcher der deutschen und polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig und im Besitz der nöthigen Schulkenntnisse ist, wird für mein Colonialwarengeschäft als Lehrling gesucht.
3—1) A. SEMELKE.
Ein herrschaftliches
zum Verkauf.
In der Kalischer Gegend, dicht an der preussischen Grenze, 7213 neu-polnische Morgen Areal, darin 4583 Wald. Ein kleiner Theil davon auf preussischem Gebiet. Hypothek schuldenfrei. Keine Landschaft. Näheres zu erfahren bei dem Rechtsanwalt v. Parczewski in Kalisch. (6—3)

Grosso silberne Medaille. (90—50)
FARBEN, LACKE, FIRNISSE
empfehlen Chem. Industr.-Anstalt
W. Karpinski & W. Leppert,
Warschau.
FILIALE in LODZ:
PETRIKAUER-STRASSE Nr. 88,
HAUS L. MEYER.

Zu Kalisch zum Verkauf ein Bau-Platz,
5181 polnische □-Ellen, ganz in der Nähe des Proсна-Flusses, unweit vom Haupt-Ring. Daneben ein 3-stöckiges Gehaus, 10 Fenster Front, 1650 Rbl. Einkommen. Näheres zu erfahren bei der Eigenthümerin (6—3)
Melanie v. Parczewska
in Kalisch.

УЧЕНИКЪ
V. КЛАССА ЛОДЗИНСКОЙ ГИМНАЗИИ
желаетъ давать Репетици
въ городѣ или съ выездомъ на дачу.
Адресъ можно узнать въ Редакци.

Abonnements Einladung
auf das
„RIGAER TAGEBLATT“.
Der inländische Theil des „Rigaer Tageblatt“ bringt Zeitartikel, zahlreiche Original-Correspondenzen, eine sorgfältige Berichterstattung aus den Ostprovinzen und dem Innern des Reichs, sowie Referate über die Tagesfragen nach den maßgebenden russischen Blättern.

Im ausländischen Theil finden die Leser täglich eine übersichtliche politische Rundschau, Original-Correspondenzen und ausführliche Berichte über wichtigere Ereignisse ergänzen dieselbe.

Die Rubrik „Lokales“ liefert eine vollständige Chronik der Tagesereignisse in Riga und während der Sommermonate auch der benachbarten Stranborte; außerdem Theater- und Concert-Berichte, Familien-Nachrichten u. s. w.

Die Börsennachrichten und Marktberichte sind namentlich auch für landliche Leser von Interesse und Bedeutung.

Unter „Hauswirthschaftliches“ erscheinen einmal wöchentlich Berichte vom Rigaer Lebensmittelmarkt und praktische Rathschläge für Haus und Hof.

Das Feuilleton bringt Romane, Novellen, unterhaltende und belehrende Aufsätze, insbesondere auch häufig satirische Erzählungen, Anekdoten u. s. w.

Als Gratis-Beilagen erhalten unsere Leser sonntäglich eine „Feuilleton-Beilage“, die abwechselnd der Unterhaltung und dem Theaterwesen gewidmet ist, und überdies noch zweimal monatlich die „Musikalische Beilage“, welche sich in musikerständigen Kreisen allgemeiner Beliebtheit erfreut.

Für Interessenten der Land-, Forst- und Kolonwirthschaft, sowie Jagd und Sport haben wir mit der Redaction der „Land- und Forstwirthschaftlichen Zeitung“ eine Vereinbarung getroffen, wonach den Abonnenten des „Rigaer Tageblatt“ dieselbe für den ermäßigten Preis von 4 Rbl. jährlich, halbjährlich 2 Rbl. geliefert wird, während sie im Einzel-Abonnement 6, resp. 3 Rbl. kostet.

Der Abonnementspreis des „Rigaer Tageblatt“ per Post beträgt:
halbjährlich 4 Rbl. — Kop.
vierteljährlich 2 „ —
monatlich 75 „ —

Die Expedition des „Rigaer Tageblatt“,
Riga, Domplatz Nr. 5.

Verwandten, Freunden und Bekannten zur Kenntnissnahme,
dass die Beerdigung unseres unvergesslichen Gatten, Vaters,
Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

RICHARD VORWERK

am Mittwoch, den 10. Juli, Nachmittags punkt 3 Uhr vom hiesigen
Personen-Bahnhofs aus erfolgen wird.

NB. Wegen der durch den Eisenbahn-Betrieb bedingten
Dispositionen der Bahnbehörde ist die pünktliche Einhaltung der
angegebenen Zeit geboten.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

PARADIES.

Donnerstag, den 11. Juli 1889:

Erstes Kinder-Fest

verbunden mit

Garten-Musik

ausgeführt von der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments
unter Leitung des Kapellmeisters Herrn DIETRICH.

Bei eintretender Dunkelheit brillante Illumination des Gartens und
Aufsteigen von 2 Luft-Ballons.

Für reichhaltiges Amüsement der Kinder
ist bestens Sorge getragen.

Anfang 4 Uhr Nachm. Entree für Erwachsene 25 Kop.; für Kinder 15 Kop.
Der Vorverkauf der Billets findet in der Buchhandlung des Herrn
R. Schatke, in der Conditorei des Herrn A. Wüsthube und im Paradiese statt.

PARADIES.

Von Sonnabend, den 13. Juli an täglich

Aufstreten der

Dahomey-Karawane,

bestehend aus 19 Personen, darunter 10 Amazonen von der Leibgarde des
Königs von Dahomey.

Die Dahomey-Truppe tritt täglich 5 Mal auf und zwar um 2, 4 und 6
Uhr Nachm. gegen ein Entree von 30 Kop. und um 8 und 10 Uhr Abends
mit Garten-Musik der Infanterie-Kapelle gegen ein Entree von 40 Kop.

Kinder zahlen die Hälfte.

TEPPICHE jeder Größe

in prachtvollen Dessins,
Dielenläufer

in Nisch, Nips, Juta und Cocos,
englische und russische

Gardinen,

crème und weiss,

STORES & VITRAGE,

Juta-Stoffe, Juta-Portieren,

französische und russische Möbel-Cretons & Crèpe,

Tisch- & Bett-Decken

in Nisch, Juta, Nips und Pique,

hochfeine Steppdecken in Atlas und Cachemir,

Nonleaux- und Matratze-Drills,

Inlets, englische und russische,

Leinwand und Weißzeuge

aus den renommirtesten Fabriken,
sowie

Reste-Leinen

empfehlen

HERZENBERG & ISRAELSOHN,

Nr. 23 Petrikauer-Straße Nr. 23

Billigste aber feste Preise

Das **Museum Bozwa,**
Gde der Promenaden- und Grünens-
Straße
verbleibt in Lodz nur noch
bis Sonntag, den 14. Juli.



Im Museum wird ein hier noch nie gesehenes optisches Wunder gezeigt:
Die schöne Galathea,
eine Marmor-Büste, welche vor den Augen des Publikums
lebendig wird und sich wieder in Marmor verwandelt.
Eintretspreis in das Museum, einschließlich Beschäftigung der „Schönen Galathea“
5-1) 20 Kop., für Kinder 10 Kop.

Ein **Mädchen,** Das Aeltestenamt der
Schuhmacher-Zinnung
zu Lodz
beehrt sich die Herren Mitglieder zu der am
Montag, den 15. Juli, d. S. statt-
findenden
Quartal-Sitzung
ergerne einzuladen. (3-1)

Ein tüchtiger, selbstständiger
MOLETTEUR
kann sich gegen guten Gehalt
zum sofortigen Austritt melden bei
Gebrüder Baruch, Pabianice

Für ein Agentur- und Commissions-
Geschäft wird ein junger Mann Sohn
achtbarer Eltern als
LEHRLING
gesucht. Derselbe muß unbedingt der
deutschen und polnischen Sprache mächtig sein.
Bewerber, welche auch die russische Sprache
beherrschen, erhalten den Vorzug.
Nur selbstgeschriebene Meldungen finden
Berücksichtigung, und sind solche unter Chiffre
P. P. 101 in der Exp. d. Bl. niederzulegen.

Mehrere anständiger Herren können
Kost & Logis
erhalten. **Milsh's**
Chaussee Nr. 819, Haus Harbo.

Meisterhaus - Garten.

Mittwoch, den 10. Juli 1889:
Garten-Musik
ausgeführt von der gesammelten Kapelle des
37. Infanterie-Regiments unter persönlicher
Leitung des Kapellmeisters Herrn Dietrich.
Anfang 8 Uhr.
Entree 20 Kop. Kinder 10 Kop.
Bei eintretender Dunkelheit
feenhafte Beleuchtung d. Gartens.
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlich ein
Moritz Kern.

Der
Ferien-Unterricht
in meiner Schule
beginnt den 9. Juli n. St.
B. Jacobsohn,
Pobudniowa-Straße, Haus Rosen.

3-2) Eine Wohnung, bestehend aus
3 Zimmern und Küche, auf der Petrikauerstraße oder
deren Seitenstraßen und zwar in der Gegend
vom Meisterhaus bis zum Neuen Ring ge-
legen, wird pr. sofort event. pr. 1. August
zu mieten gesucht. (3-3)
Von wem? sagt die Exp. d. Bl.

3-2) Schnellpressendruck von Leopold Zoner.